

WENN LACHEN ZUR WAFFE WIRD:

Humor als Widerstand und Beitrag zum Wiederaufbau der Ukraine



Dr. Kateryna Yermieieva

Ein Meme über die Krim-Brücke, ein Witz im Luftschutzraum, ein virales Bild von Putin als komplexbeladenem Kleinkriegsherrn: Seit 2022 ist der ukrainische Kriegshumor zu einem der sichtbarsten kulturellen Phänomene des russischen Angriffskriegs geworden. Doch was steckt psychologisch und gesellschaftlich dahinter? Wo verlaufen die Grenzen zwischen Galgenhumor und Respektlosigkeit? Und welche Rolle kann Humor beim gesellschaftlichen Wiederaufbau spielen, wenn Rekonstruktionsdiskurse meist nur von Infrastruktur, Institutionen und Investitionen sprechen? Diesen Fragen sind wir gemeinsam mit Dr. Kateryna Yermieieva nachgegangen.

Schwarzer Humor in Kriegszeiten polarisiert. Manche empfinden ihn als respektlos gegenüber den Opfern, andere als lebensnotwendig. Wie erklären Sie sich diese Spannung, und wo ziehen Sie als Forscherin die Grenze?

Ja, tatsächlich kann schwarzer Humor während eines Krieges, wie auch unter anderen Umständen, sehr gegensätzliche Reaktionen hervorrufen. Der sogenannte Grenzhumor – Schwarzer Humor – ist an sich ein sehr spezifisches Phänomen. In den ersten Monaten und Jahren des russischen Angriffskrieges gegen die Ukraine war er jedoch besonders präsent. Er war ausgesprochen sichtbar und tauchte buchstäblich überall auf: nicht nur in der Online-Kommunikation oder auf speziellen Humor-Plattformen, sondern auch in Nachrichtensendungen, in den Äußerungen von Politiker*innen und Vertreter*innen staatlicher Institutionen. Mitunter wurden sogar Mitteilungen über Luftalarm von Memes begleitet. Es entstand der Eindruck, als sei die Grenze zwischen humoristischer und nichthumoristischer Kommunikation vorübergehend verschwunden. Das war eine besondere Reaktion auf den Schrecken, dem die Menschen in der Ukraine ausgesetzt waren. In den ersten Monaten der umfassenden Invasion wurde Humor zu einer beinahe universellen Form der Kommunikation.

Es schien, als seien die Ukrainer*innen zu einer einzigen Sprachgemeinschaft geworden – zu einer riesigen Gruppe von Menschen, die gemeinsam lachten, gemeinsam scherzten und das Existenzrecht dieses Humors anerkannten.

Für sehr viele Menschen wurden Tod und Zerstörung zu einem unmittelbaren Bestandteil ihres Alltags. Diejenigen, die all das nicht mit eigenen Augen sahen, wurden in den Nachrichten und sozialen Netzwerken ständig damit konfrontiert. Deshalb wurde die Unterstützung schwarzen Humors zugleich als Ausdruck von Solidarität wahrgenommen. Wenn man den ukrainischen Kriegshumor unterstützte, bedeutete dies, dass man die darin vermittelte Erfahrung als relevant anerkannte und Empathie für Menschen zeigte, die auf diese Weise versuchten, ihr psychisches Gleichgewicht zu bewahren.

Die Unterstützung oder Ablehnung dieses Humors wurde zu einer Art Lackmustest für die Zugehörigkeit zur Gemeinschaft: „Wenn du mit uns lachst, gehörst du zu uns. Wer diesen Humor nicht versteht, befindet sich möglicherweise außerhalb des ukrainischen Kontextes oder wird sogar als potenziell gefährliche*r Fremde*r wahrgenommen.

Humor wurde auch zu einer Ausdrucksform der Wachsamkeit. Ein sehr anschauliches Beispiel sind die Memes über Palianytsia, ein ukrainisches Brot, dessen Bezeichnung für Menschen, die keine ukrainischen Muttersprachler*innen sind, nur schwer korrekt auszusprechen ist. In den ersten Tagen der Invasion wurde das Wort „Palianytsia“ als Schibboleth verwendet, um Saboteur*innen zu erkennen. Gleichzeitig wurde Palianytsia zu einem viralen Meme.

Dieses Meme erinnerte an die Notwendigkeit der Wachsamkeit, unterstrich die Existenz eines einzigartigen gemeinsamen Kommunikationscodes und prüfte zugleich, ob jemand in der Lage war, gemeinsam mit der ukrainischen Gemeinschaft zu lachen.

„Wenn du mit uns lachst, gehörst du zu uns.“

Zu Beginn der russischen Vollinvasion waren kaum öffentliche Stimmen zu hören, die behaupteten, der schwarze Humor der Ukrainer*innen sei falsch oder respektlos gegenüber den Opfern. Das bedeutet jedoch nicht, dass es keinerlei Zweifel an seiner Zulässigkeit gegeben hätte. Im Gegenteil: Es erschienen sehr viele Artikel, Interviews mit Comedians sowie Kommentare von Journalist*innen, Psycholog*innen und gewöhnlichen Menschen, in denen das Recht der Ukrainer*innen auf Lachen ausdrücklich verteidigt wurde.

Es entstand eine interessante Situation: Niemand verbot den Menschen, offen zu lachen, und dennoch schienen viele gegen ein gewissermaßen phantomhaftes Verbot des Humors anzukämpfen. Humor wurde mit einer Waffe verglichen. Die Formel „Wir lachen, also geben wir nicht auf“ wurde ständig wiederholt. Es wurde erklärt, dass Lachen in dieser Situation nicht nur möglich, sondern auch notwendig sei. Psycholog*innen bestätigten, dass es während eines Krieges normal sei, zu lachen, obwohl kaum jemand öffentlich das Gegenteil behauptete.

Dieser Kampf gegen ein Verbot, das es so gar nicht gibt, zeigt: Humor bleibt im Krieg ein Thema, bei dem Menschen moralisch und ethisch verunsichert sind. Die Menschen empfanden die Notwendigkeit, ihr Recht auf Lachen zu verteidigen, gerade weil sie die Uneindeutigkeit seiner Position spürten.

Gleichzeitig bestanden bereits im Humor der ersten Monate der umfassenden Invasion bestimmte Regeln und Einschränkungen. Sie wurden kaum ausdrücklich formuliert, waren aber dennoch recht deutlich. Es gab praktisch keinen Humor über Ukrainer*innen als Opfer. Über gefallene ukrainische Soldat*innen durfte nicht gelacht werden, ebenso wenig durften die Leiden von Menschen abgewertet werden, die Besatzung, Beschuss oder den Verlust nahestehender Personen erlebt hatten. Als ein ukrainischer Comedian einen Witz über Entschädigungszahlungen an die Witwen gefallener Soldaten machte, löste dies eine sehr scharfe Reaktion aus. Man konnte also den Feind, die Absurdität der Situation, die eigene Angst oder die schwierigen Lebensbedingungen zum Gegenstand des Humors machen. Man durfte jedoch das Opfer und das Leiden derjenigen, die in der Ukraine getötet wurden oder Schaden erlitten hatten, nicht infrage stellen. Diese ungeschriebenen Regeln bildeten sich nicht erst 2022, denn Russlands Krieg gegen die Ukraine dauert bereits seit 2014 an. Bestimmte Normen des Kriegshumors bestanden bereits während des Krieges im Donbas. Nach Beginn der umfassenden Invasion wurden sie jedoch in sehr viel stärkerem Maße aktualisiert.

Ab Mitte 2023 wurden die Auseinandersetzungen darüber, worüber man lachen darf und worüber nicht, deutlich sichtbarer. Der Krieg als emotionaler Schock wurde allmählich zur Routine. Eine solche Routinierung ist unvermeidlich, wenn ein Krieg länger als einige Monate dauert, und in der Ukraine dauert er bereits seit vielen Jahren an. Das anfängliche Bild der Ukrainer*innen als einer einheitlichen Gemeinschaft, die gemeinsam lacht, begann zu zerfallen und selbst zum Gegenstand von Diskussionen zu werden. Eines der bekanntesten Beispiele waren die Debatten über den Humor rund um den Tod eines russischen Touristen, der im Juni 2023 im ägyptischen Hurghada von einem Hai getötet wurde. Darf man über diesen Tod lachen? Ist ein russischer Zivilist Teil der feindlichen Gemeinschaft? Wer trägt Verantwortung für das, was in der Ukraine geschieht? Auf welche emotionalen Reaktionen hat ein Opfer der Aggression ein Recht? Was wird nach dem Krieg mit der ukrainischen Gesellschaft geschehen?

Die Diskussion war so umfassend, dass sehr viele Personen des öffentlichen Lebens es für notwendig hielten, sich dazu zu äußern. In meiner zukünftigen Monografie bezeichne ich solche Fälle als *humour turbulence*, also als Humorturbulenz. Damit meine ich öffentliche Konflikte um Humor, den ein Teil der Gesellschaft für unzulässig hält.

Solche Konflikte gehen weit über die Diskussion eines konkreten Witzes hinaus. Sie machen bestehende Normen sichtbar und formen sie zugleich. Sie ziehen Grenzen des Zulässigen, legen schmerzhaft Punkte einer Gesellschaft offen und berühren Fragen von Identität, Verantwortung und Moral.

In diesen Diskussionen standen sich vereinfacht gesagt Gegner*innen und Verteidiger*innen dieses Humors gegenüber. Die einen argumentierten, dass man selbst während eines Krieges bei Weitem nicht über alles lachen dürfe. Die anderen bestanden darauf, dass Menschen, die einen Krieg erleben, das Recht haben, auf die für sie notwendige Weise zu lachen – selbst wenn ein konkreter Witz anderen nicht lustig oder sogar unangenehm erscheint. Humor sei schließlich eine Form des moralischen und psychischen Überlebens.

Besonders interessant ist, dass sich die Position eines Menschen nicht unmittelbar aus seiner Kriegserfahrung erklären ließ. Die Teilnehmenden der Diskussion verwiesen sowohl auf Soldat*innen, die über solche Memes lachten, als auch auf Soldat*innen, die sie kategorisch ablehnten. Bewohner*innen von Städten, die unmittelbar mit Raketenangriffen konfrontiert waren, äußerten sich sowohl für als auch gegen diesen Humor. Die einen erklärten, gerade ihre Erfahrungen gäben ihnen das Recht auf schwarzen Humor. Die anderen sagten, dass sie trotz derselben bitteren Erfahrungen darüber weder lachen könnten noch wollten.

Diese Debatten fanden während außerordentlich schwerer Ereignisse statt, darunter die Zerstörung des Kachowka-Staudamms und die enormen menschlichen Verluste, welche die Ukraine erlitt. Dennoch fanden die Menschen die Kraft und die Zeit, über Humor, Moral und zulässige emotionale Reaktionen zu streiten. Das zeigt, wie wichtig solche Fragen für eine Gesellschaft sind. In meiner Untersuchung erhielten die Kommentare zu Beiträgen über die Hai-Memes und den russischen Touristen im Durchschnitt etwa sechsmal so viele Reaktionen wie die anderer Posts derselben Autor*innen.

Der Widerspruch lässt sich dadurch erklären, dass Humor nicht nur eine Möglichkeit ist, mit Stress umzugehen. Wenn jemand über den Tod oder über andere Themen scherzt, deren ernsthafte Betrachtung zu beängstigend ist, schafft Humor tatsächlich eine gewisse psychologische Distanz. Gleichzeitig ermöglicht er es jedoch, soziale und moralische Grenzen auszuloten und sogar zu überschreiten.

Wenn uns ein Humor empört, der sich an der Grenze des Zulässigen bewegt, müssen wir fast immer zusätzlich beweisen, dass wir ein Recht auf diese Empörung haben.

Als Reaktion darauf erscheint die universelle Rechtfertigung: „Das ist doch nur ein Witz“, „Das ist doch bloß Humor“, „Man sollte sich das nicht so zu Herzen nehmen.“ Aber ein Mensch nimmt es dennoch zu Herzen und muss dann erklären, weshalb auch seine moralische Reaktion ein Existenzrecht hat.

Was die Frage betrifft, wo ich als Forscherin die Grenze des Zulässigen ziehe, so habe ich während meiner Arbeit immer versucht, diese Diskussionen von außen zu betrachten und nicht für ihre Teilnehmer*innen zu entscheiden, welcher Humor zulässig ist und welcher nicht. Meine persönlichen Reaktionen auf bestimmte Witze bleiben meine persönlichen Reaktionen.

Ich war immer eine Anhängerin des schwarzen Humors und werde es vermutlich auch bleiben – eines Humors, der sich an der Grenze bewegt. Für mich ist er eines der interessantesten kulturellen Phänomene überhaupt. Er entsteht spontan in Zeiten von Krise, Angst, Verzweiflung und Einsamkeit. Er ist eine der menschlichen Möglichkeiten, mit etwas umzugehen, das unerträglich erscheint. Wenn ein solcher Humor einem Menschen hilft, den Schrecken zu überwinden, wieder zu sich zu kommen, aus einer gewissen sicheren Distanz auf den Tod zu schauen, obwohl dieser Tod so nahe ist, und mit Stress, Verzweiflung und Ungewissheit fertigzuwerden – wer bin ich dann, ihm diese Form der Bewältigung zu verbieten? Mehr noch: Es ist eine Strategie, die auch ich selbst manchmal anwende. In manchen Situationen bleibt tatsächlich nichts anderes übrig.

Für mich verläuft die Grenze jedoch dort, wo das Ziel des Humors darin besteht, einen anderen Menschen zu demütigen, ihn zu beleidigen oder die eigene situative Dominanz zu behaupten, während die Verantwortung dafür mithilfe der Formel „Das ist doch nur Humor“ abgewehrt wird. Wenn Humor als Deckmantel dafür verwendet wird, anderen Schaden zuzufügen, und gleichzeitig als Mittel dient, sich der Verantwortung für das Gesagte zu entziehen, dann verdient er durchaus Kritik und Verurteilung.

Das grundlegende Problem besteht darin, dass Humor immer vielschichtig und mehrdeutig ist und in viele Richtungen wirken kann. Deshalb bleibt stets die Frage nach der ursprünglichen Intention der Person, die den Witz gemacht hat. In der heutigen digitalen Öffentlichkeit kann ein*e Autor*in die Bedeutungen des eigenen Witzes jedoch nicht vollständig kontrollieren. Jeder Mensch hat ein Recht auf seine eigene Interpretation und seine eigene emotionale Reaktion. Gerade das Aufeinandertreffen dieser Interpretationen bringt jene Fälle von Humorturbulenz hervor, die ich untersuche.

Ihr Forschungsprojekt beschreibt Humor als Bewältigungsstrategie in Momenten extremer Bedrohung. Welche psychologischen und sozialen Mechanismen stehen dahinter – und was unterscheidet den ukrainischen Kriegshumor seit 2022 von historischen Vergleichsfällen?

Ein gutes Beispiel dafür ist der Auftritt des bekannten ukrainischen Stand-up-Comedians und heutigen Soldaten Serhii Lipko, der ganz zu Beginn der großangelegten russischen Invasion in einem Luftschutzraum Stand-up-Comedy spielte. Schon damals waren Menschen bereit, sich in Schutzräumen zu solchen improvisierten Auftritten zu versammeln. Dieser humoristische Austausch war sowohl für die Menschen im Schutzraum als auch für den Comedian selbst wichtig, der zu diesem Zeitpunkt bereits für die Ukraine kämpfte.

Dahinter stehen mehrere miteinander verbundene psychologische Mechanismen. Psycholog*innen versuchen seit vielen Jahrzehnten zu verstehen, wie Humor Menschen dabei helfen kann, mit Stress umzugehen. Dieser Frage sind zahlreiche Theorien und Untersuchungen gewidmet. Eines der einflussreichsten Überblickswerke auf diesem Gebiet ist Rod Martins Buch „The Psychology of Humor: An Integrative Approach. Darin wird unter anderem die Fähigkeit des Humors zur Emotionsregulation behandelt. Der sogenannte Galgenhumor ermöglicht es, sich gerade dem Thema zuzuwenden, das Angst oder Anspannung auslöst, und es für kurze Zeit in einen anderen Rahmen zu versetzen – einen spielerischen, absurden oder paradoxen. Wenn der Tod, eine Gefahr oder ein anderes beängstigendes Problem zum Gegenstand eines Witzes wird, findet eine humoristische Umdeutung dieses Themas statt. Es wird vorübergehend nicht mehr ausschließlich als unmittelbare Bedrohung wahrgenommen, sondern zugleich als Gegenstand der Interpretation, des Spiels oder der gemeinsamen Kommunikation. Dadurch lässt sich der Schleier über dem beängstigenden Gegenstand ein wenig lüften und das Thema aus einer gewissen psychologischen Distanz betrachten.

Mit anderen Worten: Der humoristische Rahmen kann eine Distanz schaffen, aus der heraus ein Mensch beängstigende und unangenehme Themen betrachten kann. Das gilt auch für Humor, der moralische Grenzen auslotet. Ein Witz über ein sexuelles Thema ermöglicht beispielsweise eine Annäherung an einen Gegenstand, der in einem anderen Kontext als tabu gelten oder Verlegenheit hervorrufen könnte. Eine unerwartete Perspektive oder das Aufeinandertreffen mehrerer Interpretationen verwandelt ihn in einen Gegenstand des Spiels. Darüber haben viele Philosoph*innen und Forscher*innen geschrieben, angefangen bei Freud, auch wenn seine konkreten Erklärungen des Humors heute selbstverständlich stark kritisiert werden.

Humor, der bei der Bewältigung von Stress hilft, kann somit eine relative psychologische Distanz schaffen. Aus dieser Distanz erhält ein Mensch die Möglichkeit, sich mit schwierigen existenziellen Problemen auseinanderzusetzen: mit Tod, Einsamkeit, Ungewissheit, Verzweiflung und Angst. Humor beseitigt die Bedrohung selbst nicht, verändert jedoch vorübergehend unsere Position gegenüber ihr.

Beim Wahrnehmen eines Witzes wirken außerdem unterschiedliche Emotionen zusammen. Angst, Verzweiflung, Unruhe, Ekel und Heiterkeit können gleichzeitig vorhanden sein. Die positive Emotion verdrängt die anderen Gefühle nicht unbedingt vollständig. Humor verändert vielmehr vorübergehend ihr Verhältnis zueinander und fügt ein Gefühl der Erleichterung, der Kontrolle oder einer emotionalen Atempause hinzu. Ein Witz ermöglicht es einem Menschen, seiner Angst ins Gesicht zu sehen und sie zugleich ein Stück von sich wegzurücken.

Das kann selbst dann geschehen, wenn ein Witz von außen betrachtet ausgesprochen schwarz und inakzeptabel erscheint, sich an der Grenze moralischer Normen bewegt oder diese bereits überschreitet. Schwarzer Humor wirkt jedoch nicht auf alle Menschen gleich. Derselbe Witz kann einem Menschen helfen, mit seiner Angst umzugehen, während er bei einem anderen Ekel, Entfremdung oder das Gefühl einer moralischen Grenzverletzung auslöst. Seine Wirkung hängt vom Kontext, von den Beziehungen zwischen den Beteiligten, vom Gegenstand des Witzes und davon ab, ob das Publikum dessen emotionalen und moralischen Rahmen teilt.

„Humor beseitigt die Bedrohung selbst nicht, verändert jedoch vorübergehend unsere Position gegenüber ihr.“

Im Fall des Auftritts im Luftschutzraum spielte auch der kollektive Charakter des humoristischen Austauschs eine wichtige Rolle. Die Menschen hörten den Witzen nicht einfach individuell zu und versuchten nicht nur, sie zu entschlüsseln. Sie lachten gemeinsam, bestätigten einander ihre Anwesenheit und zeigten, dass der Krieg ihnen noch nicht die Fähigkeit genommen hatte, nach vertrauten kulturellen Regeln miteinander zu kommunizieren. Das gemeinsame Lachen konnte den Aufenthalt im Schutzraum für kurze Zeit normalisieren und diesen von einem Ort, der ausschließlich mit Angst verbunden war, in einen Raum menschlicher Interaktion verwandeln.

Auf der sozialen Ebene wird Humor zu einem Mittel, mit dem Gruppen, soziale Beziehungen und Hierarchien geschaffen und Grenzen zwischen Eigenen und Fremden gezogen werden. Er ermöglicht es Menschen, die Realität gemeinsam zu deuten, sich über die Bedeutung des Geschehens zu verständigen und ihre Zugehörigkeit zu einer Gemeinschaft zu bestätigen.

Gleichzeitig kann Humor Ereignisse vorwegnehmen und bestimmte Erwartungen an die Zukunft konstruieren. Als Beispiel lässt sich die Krim-Brücke anführen. Noch bevor ukrainische Kräfte Operationen zu ihrer Beschädigung durchführten, produzierten Ukrainer*innen bereits Memes über die Sprengung der Brücke. Als die Brücke 2022 tatsächlich beschädigt wurde und die Bilder des Ereignisses auf nahezu allen Nachrichtenseiten und -kanälen erschienen, verfügte die Gesellschaft daher bereits über ein ganzes Repertoire vorgefertigter humoristischer Szenarien. Gleichzeitig entstanden neue Memes, die auf der Erwartung dieses Ereignisses beruhten. Damals scherzten praktisch alle über die Krim-Brücke, einschließlich des Sicherheitsdienstes der Ukraine auf seinem offiziellen Telegram-Kanal.

Humor ist somit auch ein Mittel, um eine gewünschte und verständliche Realität zu schaffen. Er verdichtet komplexe Narrative zu kurzen, wiedererkennbaren Szenarien und macht das Weltbild in einem Moment übersichtlicher, in dem die Realität selbst unverständlich und unvorhersehbar bleibt. Humor spiegelt daher bestehende Ereignisse und Normen nicht nur wider. Er beteiligt sich auch an ihrer Deutung und Konstruktion. Manchmal sollte man ihn sogar ernster nehmen, als seine äußere Form zunächst vermuten lässt.

Wenn wir danach fragen, inwiefern sich der ukrainische Kriegshumor nach 2022 von historischen Beispielen unterscheidet, muss zunächst festgehalten werden, dass Humor – einschließlich schwarzen Humors – ein relativ universelles Phänomen ist. Seine gemeinsamen Funktionen lassen sich in unterschiedlichen historischen Kontexten eines Landes ebenso erkennen wie in verschiedenen Gesellschaften, die gleichzeitig eine Krise erleben. Humor ist tief mit der menschlichen Psyche und mit den Arten und Weisen verbunden, auf die Menschen Bedrohungen, traumatische Ereignisse und radikale Ungewissheit bewältigen.

Dennoch besitzt der heutige ukrainische Fall seine eigene Spezifik. Besonders wichtig sind die historischen und technologischen Bedingungen, unter denen dieser Humor entsteht. Ein erheblicher Teil davon wird in der digitalen Umgebung produziert und verbreitet. Der russisch-ukrainische Krieg wird häufig als einer der am umfassendsten dokumentierten Kriege bezeichnet. Auch der ukrainische schwarze Humor während des Krieges ist vermutlich eines der am vollständigsten dokumentierten historischen Beispiele dieser Form des Humors.

Die digitale Umgebung bestimmt die Geschwindigkeit seiner Verbreitung. Memes werden augenblicklich produziert, geteilt, überarbeitet und mit neuen Bedeutungen versehen. Ein Repost bedeutet dabei nicht nur die Weiterverbreitung eines Bildes oder eines Witzes, sondern häufig auch die Unterstützung der darin enthaltenen Aussage. Dadurch wird eine humoristische Äußerung sehr schnell zu einem Bestandteil kollektiver Kommunikation.

Ein weiteres charakteristisches Merkmal ist die Auflösung der Grenzen zwischen den verschiedenen Kontexten, in denen Humor zirkuliert. Heute ist er buchstäblich überall anzutreffen. Er existiert nicht nur in der digitalen Kommunikation gewöhnlicher Nutzer*innen oder in den Auftritten professioneller Comedians. Witze erscheinen in den Mitteilungen des Sicherheitsdienstes der Ukraine und des Staatlichen Dienstes der Ukraine für Notfallsituationen, werden von Politiker*innen geäußert und in Nachrichtenbeiträgen verwendet. Die Grenze zwischen offiziellem und inoffiziell sowie zwischen institutionalisiertem und nichtinstitutionalisiertem Humor wird dadurch wesentlich weniger deutlich. Einerseits legitimiert dies den Humor und macht ihn beinahe allgegenwärtig. Andererseits erhöht diese Sichtbarkeit die Aufmerksamkeit, die ihm entgegengebracht wird, und verstärkt mitunter die gesellschaftliche Wachsamkeit gegenüber der Frage, wer worüber und auf welche Weise scherzt. Humor wird außerdem zu einem Mittel der digitalen Kriegsführung und zugleich zu deren Zielscheibe. Er wird für Widerstand und Mobilisierung, zur Formung von Vorstellungen über den Feind und zur Darstellung der Ukraine gegenüber einem internationalen Publikum eingesetzt. Gleichzeitig kann eine sehr große Zahl von Menschen in Diskussionen über die Zulässigkeit bestimmter Witze einbezogen werden. Gerade deshalb ist der gegenwärtige ukrainische Kriegshumor für die Forschung so interessant.

Es ist daher kein Zufall, dass bereits zahlreiche wissenschaftliche Artikel über den ukrainischen Humor während des umfassenden Krieges erscheinen. Er wird zu etwas, das über eine bloße Sammlung von Witzen hinausgeht. Er ist ein besonderer Kommunikationscode, ein Mittel zur kollektiven Deutung des Krieges und eine Form, die Ukraine gegenüber der Welt zu präsentieren. Darüber hinaus verwandelt sich Humor in eine wiedererkennbare und kommerziell reproduzierbare kulturelle Marke. Die populärsten Memes gehen in Merchandising-Produkte über und werden zu Symbolen, Accessoires, Profilbildern und Elementen der visuellen Kultur. Auf diese Weise reicht Humor weit über seine gewohnten Funktionsbereiche hinaus. Er hilft Menschen, ihr Verhältnis zur Bedrohung vorübergehend zu verändern, stärkt die Verbindungen innerhalb einer Gemeinschaft, schafft soziale Grenzen und formt Erwartungen. Gleichzeitig beteiligt er sich am Informationskrieg und an der Konstruktion des Bildes der Ukraine – sowohl innerhalb des Landes als auch über seine Grenzen hinaus.

*Witze sind nie neutral: Sie zeigen, wer wir sind und wie wir die Welt sehen. Welche Bilder der Ukraine und der Ukrainer*innen transportiert der Humor des Krieges, und was hat sich seit dem 24. Februar 2022 verändert?*

Nicht der gesamte ukrainische Humor ist für Außenstehende sichtbar, die sich nicht dauerhaft im ukrainischen Kontext bewegen – das ist normal, schließlich überblickt niemand den gesamten Humor einer fremden Gesellschaft, nicht einmal Ukrainer*innen selbst überblicken ihn vollständig. Vieles zirkuliert in digitalen Gemeinschaften, die für ausländische Beobachter*innen schwer zugänglich bleiben.

Besonders interessant ist daher jener Teil, der außerhalb der Ukraine sichtbar wird und zu ihrer internationalen Darstellung beiträgt. Er durchläuft gewissermaßen einen Filter der Verständlichkeit: Er muss auch für Menschen zugänglich sein, die das Geschehen eher von außen verfolgen. Viele Themen der ukrainischen Kriegsrealität, die ohne genaue Kenntnis des Alltags, der Sprache und der lokalen Debatten schwer verständlich wären, bleiben dabei unberücksichtigt.

Ein gutes Beispiel für einen solchen stark kontext-abhängigen Humor ist das Meme über den Kyjiwer Berg Schtschekawyzja. Nachdem Putin und russische Propagandist*innen erneut mit dem Einsatz von Atomwaffen gedroht hatten, entstand im ukrainischen Teil der sozialen Medien spontan die Vorstellung, die Einwohner*innen Kyjiws würden sich im Fall eines Atomschlags auf der Schtschekawyzja versammeln, um dort ein letztes Mal eine Orgie zu feiern. Der ursprüngliche Nachrichtenkontext war weltweit bekannt, denn die russischen Atomdrohungen wurden international breit diskutiert. Ohne Kenntnis des ukrainischen digitalen Kontextes war das Meme selbst jedoch nur schwer zu entschlüsseln.

Die Memes erklärten ihre Vorgeschichte kaum. Sie zeigten den Berg, sexuelle Motive und gelegentlich eine atomare Explosion im Hintergrund, ohne deutlich zu machen, weshalb gerade diese Elemente miteinander verbunden wurden. Für Außenstehende waren daher sowohl der Inhalt als auch die Entstehung dieses humoristischen Szenarios schwer nachvollziehbar. Das Beispiel zeigt, dass die allgemeine Bekanntheit einer Nachricht den daraus entstehenden Humor noch lange nicht verständlich macht. Dafür muss man lokale Diskussionen, frühere Witze und die Eigenheiten einer bestimmten digitalen Gemeinschaft kennen.

Außerhalb der Ukraine verbreitet sich häufiger Humor über den Kampf einer vergleichsweise kleinen Ukraine gegen das territorial deutlich größere Russland. Im Humor wird dieses Kräfteverhältnis jedoch oft umgekehrt: Das riesige Russland erweist sich als Seifenblase, deren Großmachtansprüche mit tatsächlicher Schwäche und Inkompetenz kollidieren.

Dazu gehören Darstellungen Putins als Diktator und als Nachfolger Hitlers, aber auch als komplexbeladener „kleiner Mann“, der der Ukraine und der ganzen Welt mit Atomwaffen droht. Hinzu kommen Witze über russische Soldaten, die in der Ukraine Fernseher, Waschmaschinen und andere Haushaltsgeräte stehlen, sowie über den Kontrast zwischen Putins groß angelegten Plänen zur Eroberung der gesamten Ukraine und den realen Misserfolgen der russischen Armee.

„Das riesige Russland erweist sich als Seifenblase, deren Großmachtansprüche mit tatsächlicher Schwäche und Inkompetenz kollidieren.“

Auch Vergleiche mit dem Ersten und dem Zweiten Weltkrieg sind verbreitet. Ausländische Beobachter*innen begegnen in den Medien also vor allem jenem ukrainischen Humor, der sich unmittelbar auf einen bereits bekannten Nachrichtenkontext bezieht. Er passiert den Filter der Wiedererkennbarkeit und Verständlichkeit. Ein großer Teil des Humors über andere Probleme, Ereignisse und Beobachtungen des ukrainischen Kriegsalltags bleibt dagegen weitgehend im ukrainischen Kontext verhaftet. Dabei handelt es sich nicht um zwei grundsätzlich verschiedene Arten von Humor. Der Unterschied liegt vor allem in ihrer kontextuellen Zugänglichkeit. Manche Witze lassen sich anhand internationaler Nachrichten verstehen. Andere setzen Kenntnisse des ukrainischen Alltags, der Sprache, lokaler Online-Debatten und der Vorgeschichte bestimmter Memes voraus.

Der international sichtbare ukrainische Humor vermittelt meist eine klare mobilisierende und verbindende Botschaft. Er zeigt Solidarität angesichts einer existenziellen Bedrohung sowie die Fähigkeit des Kleineren, dem Größeren Widerstand zu leisten. Dieser Humor ist selbstverständlich auch in der Ukraine populär, bildet dort jedoch nur einen Teil eines wesentlich komplexeren humoristischen Raums.

Zugleich ist er äußerst kreativ und häufig von bemerkenswerter künstlerischer Qualität. Er entsteht nicht ausschließlich spontan wie viele Internetmemes, sondern wird auch von ukrainischen Karikaturist*innen, Künstler*innen, Comedians und Autor*innen von Sketchen geschaffen. Eine professionelle visuelle oder dramaturgische Gestaltung macht solche Arbeiten für ein breiteres Publikum zugänglich und hilft ihnen, sprachliche und kulturelle Grenzen zu überschreiten. Schon die Existenz, das Ausmaß, die Wiedererkennbarkeit und die Allgegenwart dieses Humors vermitteln ein bestimmtes Bild von der Ukraine und den Ukrainer*innen. Sie zeigen zunächst, dass die ukrainische Gesellschaft einen wichtigen psychologischen Überlebensmechanismus gefunden und gelernt hat, ihn aktiv zu nutzen. Dieser Humor zeugt außerdem von der Fähigkeit, immer neue Formen der Solidarität und Mobilisierung zu entwickeln. Er zeigt, dass selbst im Krieg Raum für menschliche Kreativität bleibt. Trotz Angst, Verlusten und radikaler Ungewissheit produzieren Menschen weiterhin Memes, Karikaturen, Stand-up-Comedy, Sketche und zahlreiche andere humoristische Formen. Das stimmt mich optimistisch. Die bewahrte Fähigkeit zum Humor zeigt, dass die ukrainische Gesellschaft nicht nur über Ressourcen für Widerstand und Überleben während des Krieges verfügt, sondern auch über ein gewisses Potenzial für psychische Erholung danach.

Was hat sich also nach dem 24. Februar 2022 verändert? Zunächst ist wichtig, dass die Traditionen des ukrainischen Kriegshumors nicht erst an diesem Tag entstanden. Seine heutigen Formen entwickelten sich bereits nach Beginn des russischen Krieges gegen die Ukraine im Jahr 2014.

Sie greifen wiederum auf wesentlich ältere komische und humoristische Traditionen zurück, denn der gegenwärtige Krieg ist keineswegs der erste in der Geschichte der Ukraine, auch nicht in ihrer Geschichte des 20.

Jahrhunderts. Es handelt sich daher um eine umfangreiche historische Tradition, die unter neuen Bedingungen immer wieder neu interpretiert wird. Nach dem 24. Februar 2022 veränderte sich vor allem ihr Ausmaß. Es wurde wesentlich mehr Humor produziert, er verbreitete sich mit enormer Geschwindigkeit und wurde sowohl innerhalb der Ukraine als auch international erheblich sichtbarer.

Eine entscheidende Rolle spielte dabei die digitale Umgebung, die bereits an sich die Produktion, Verbreitung und Wahrnehmung von Humor verändert. Memes entstehen unmittelbar als Reaktion auf Ereignisse, werden immer wieder überarbeitet, wechseln zwischen verschiedenen Plattformen und erreichen ein riesiges Publikum. Dadurch ist Humor zu einem noch sichtbarerem Bestandteil der alltäglichen Erfahrung und Verarbeitung des Krieges geworden.

Der ukrainische Kriegshumor hat weltweit Aufmerksamkeit erregt – von viralen Memes bis zu Witzen über russische Militärpannen. Was können andere Gesellschaften, auch die deutsche, von dieser Form des Humors über Resilienz, Widerstand und kollektive Bewältigung lernen?

Zunächst sollte man sagen, dass Humor keineswegs immer etwas lehrt. Er existiert ebenso wie Trauer und Angst – und wie die Versuche, mit ihnen umzugehen. Humor ist eine Form der Krisenbewältigung und in diesem Sinne sehr unterschiedlichen Gesellschaften eigen.

Der ukrainische Kriegshumor zeigt jedoch tatsächlich etwas sehr Wichtiges: die Notwendigkeit, über das Geschehen nicht zu schweigen. Humor wird zu einer weiteren Möglichkeit, über den Krieg, über das Unglück, das einen getroffen hat, über Angst, Leid und die Probleme zu sprechen, mit denen man konfrontiert ist.

Er ermöglicht es zu sagen, dass man angegriffen wurde und Widerstand leisten wird, selbst wenn dies an der Grenze der eigenen Kräfte und Möglichkeiten geschieht.

Humor hilft dabei, von der eigenen Erfahrung zu erzählen, selbst wenn ein Mensch aufgrund des Stresses keine direkten Worte dafür findet. Manchmal genügt es, ein Meme zu teilen, um zu zeigen: Dieser Witz spiegelt zumindest teilweise meine Gefühle, meine Angst, meine Erschöpfung oder meine Haltung gegenüber dem Geschehen wider. In einem solchen Fall wird Humor zu einer Form des Zeugnisses. Er erklärt die Kriegserfahrung nicht unbedingt im Einzelnen, macht es aber möglich, sie zu benennen, sichtbar zu machen und mit anderen zu teilen.

„Man sollte von Menschen nicht erwarten, eine Krise auf eine einzig richtige Weise zu verarbeiten.“

Der ukrainische Humor lehrt auch Empathie – möglicherweise in einem viel stärkeren Maße, als es auf den ersten Blick scheint. Ein Mensch muss die Kriegserfahrung, die sich in einem bestimmten Witz widerspiegelt, nicht selbst erlebt haben. Indem er diesen Humor versteht und unterstützt, erkennt er jedoch die Bedeutung der dahinterstehenden Erfahrung an. Das bedeutet nicht zwangsläufig, allen Aussagen und Bedeutungen des Witzes vollständig zuzustimmen. Es bedeutet aber die Bereitschaft, die emotionale Reaktion eines anderen Menschen und dessen Recht anzuerkennen, das Geschehen auf diese Weise zu verarbeiten. Die Art und Weise, wie sich Humor in der Ukraine verbreitet, zeigt dies sehr deutlich. Memes und Witze gelangen schnell von Menschen, die bestimmte Ereignisse unmittelbar erlebt haben, zu einem wesentlich breiteren Publikum. Dadurch bleibt die individuelle Erfahrung nicht ausschließlich privat. Sie erhält eine Form, die sichtbar, geteilt und anerkannt werden kann. Andere Gesellschaften, darunter auch die deutsche, können daraus eine wichtige Lehre ziehen: Man sollte von Menschen nicht erwarten, eine Krise auf eine einzig richtige Weise zu verarbeiten. Ebenso wenig gibt es nur eine richtige Sprache, in der über tragische Ereignisse gesprochen werden darf. Die Ernsthaftigkeit des Geschehens muss sich nicht ausschließlich in ernsten Worten äußern. Der ukrainische Kriegshumor zeigt, dass ein Mensch in einer Krise das Recht hat zu lachen und sich dies erlauben sollte, wenn das Lachen ihm hilft, das Geschehen auszuhalten. Selbst wenn eine solche Reaktion zunächst moralisch fragwürdig oder unangemessen erscheint, kann Humor unter unerträglichen existenziellen Bedingungen zu einer der wenigen verfügbaren Formen der Selbsterhaltung werden.

Lachen bedeutet nicht, die Ernsthaftigkeit der Situation zu leugnen. Es bedeutet nicht, dass ein Mensch das Ausmaß der Tragödie nicht begreift oder nicht nach Wegen sucht, sie zu überwinden.

Im Gegenteil: Manchmal zeigt Humor, dass ein Mensch noch immer emotional reagieren, mit anderen in Verbindung treten und sich einer vollständigen psychischen Zerstörung widersetzen kann.

In diesem Sinne ist Humor keine Flucht aus der Realität, sondern eine besondere Form, in ihr zu bleiben. Er ermöglicht es zu sprechen, wenn die Worte fehlen, die Verbindung zu anderen aufrechtzuerhalten und zu bestätigen, dass ein Mensch selbst unter Bedingungen äußerster Bedrohung psychisch lebendig bleibt.

Wiederaufbau wird oft als physische und wirtschaftliche Aufgabe verstanden – Infrastruktur, Institutionen, Investitionen. Welche Rolle spielen kulturelle Ausdrucksformen wie Humor für den gesellschaftlichen Wiederaufbau, und warum sollte das in internationalen Rekonstruktionsdiskursen stärker mitgedacht werden?

Humor entsteht sehr häufig als spontane Reaktion, die während des umfassenden Krieges in der Ukraine zu einem Massenphänomen geworden ist. Daher fällt es mir schwer, mir vorzustellen, wie man ihn im Voraus planen oder als eigenständigen psychologischen Rehabilitationsmechanismus in Programme des Wiederaufbaus nach dem Krieg integrieren könnte. In diesem Sinne unterscheidet sich Humor grundsätzlich vom physischen und wirtschaftlichen Wiederaufbau: Man kann nicht im Voraus bestimmen, welche Witze eine Gesellschaft braucht, wer sie hervorbringt und wie genau sie wirken werden. Während des Krieges haben sich jedoch bestimmte kulturelle Genres besonders stark entwickelt, die den Menschen bereits heute dabei helfen, das Geschehen zu verarbeiten. Eines der sichtbarsten Beispiele ist die ukrainische Stand-up-Comedy. Comedians mit sehr unterschiedlichen Kriegserfahrungen sind bekannt geworden, darunter Serhii Lipko, Anton Tymoshenko, Vasyl Baidak, Nastia Zukhvala und viele andere. Sie entwickeln ihr Material ausgehend von der ukrainischen Realität, ihren eigenen Erfahrungen, gesellschaftlichen Ängsten, Spannungen sowie den Schwierigkeiten des Alltags im Krieg.

Gerade solche Genres werden meiner Ansicht nach auch für die psychologische Erholung nach dem Krieg eine wichtige Rolle spielen. Deshalb verdienen sie Unterstützung und Sichtbarkeit. Es geht nicht darum, für die Gesellschaft künstlich eine bestimmte Form des Humors in Auftrag zu geben. Vielmehr sollten Comedians, kulturelle Veranstaltungsorte, Theater, Festivals und andere Räume unterstützt werden, in denen Menschen frei und in unterschiedlichen Stimmen über das Erlebte sprechen können.

Ich bin fest davon überzeugt, dass Humor der Gesellschaft nach dem Krieg nicht nur bei der psychischen Erholung helfen, sondern auch ihr ermöglichen wird, wieder eine reinere Freude daran zu empfinden, dass zumindest die unmittelbare Bedrohung zurückgewichen ist. Er kann auch dazu beitragen, die Erinnerung an das Geschehene lebendig zu halten. Humor kann die Trauer über das Freisetzen, was nicht mehr zurückgebracht werden kann, und über die Menschen, die nicht mehr zurückkehren werden, lindern. Er ermöglicht es, jene Emotionen noch einmal auszusprechen und zu verarbeiten, die während des Krieges möglicherweise unterdrückt werden mussten, um Mobilisierung, Widerstand und Überleben zu ermöglichen. Nach dem Ende der akutesten Phase des Krieges werden viele dieser Gefühle vermutlich eine neue Sprache benötigen. Humor kann zu einer solchen Sprache werden. Natürlich wird dies kein einfacher Prozess sein. Humor nach dem Krieg kann nicht nur verbinden, sondern auch Konflikte um Erinnerung, Verantwortung, Trauma und die Grenzen des Zulässigen hervorrufen. Doch auch solche Auseinandersetzungen werden Teil des gesellschaftlichen Wiederaufbaus sein. Durch sie kann die Gesellschaft darüber verhandeln, wie sie sich an den Krieg erinnern will, wie sie von ihm erzählen will und wie sie mit seinen Folgen leben will.

„Man kann keinen Entwicklungsplan für Humor erstellen. Man kann jedoch die Bedingungen unterstützen, unter denen er als Form der Verarbeitung, der Kommunikation und der psychologischen Erholung weiterbestehen kann.“

Internationale Debatten über den Wiederaufbau sollten sich deshalb nicht auf Infrastruktur, Institutionen und Investitionen beschränken. Eine Gesellschaft erholt sich auch durch Kultur, Erinnerung und die Möglichkeit, komplexe Emotionen auszudrücken. Man kann keinen Entwicklungsplan für Humor erstellen. Man kann jedoch die Bedingungen unterstützen, unter denen er als Form der Verarbeitung, der Kommunikation und der psychologischen Erholung weiterbestehen kann. Der ukrainische Humor ist bereits zu einem so sichtbaren kulturellen Phänomen geworden, dass internationale Debatten über den Wiederaufbau nach dem Krieg ihn kaum vollständig außer Acht lassen können. Und ehrlich gesagt wäre ich selbst sehr daran interessiert zu beobachten, wie er sich nach dem Krieg entwickeln wird.



Über Dr. Kateryna Yeremieieva

Die Historikerin veröffentlichte 2018 die Monographie „To Beat Satire: Magazine Perets in the Socio-Cultural Milieu of Soviet Ukraine“ über politische Satire in der Sowjetukraine. An der Ludwig-Maximilians-Universität München forschte sie zunächst zu schwarzem Humor während des russischen Angriffskriegs gegen die Ukraine und weitete ihre Forschung anschließend auf gesellschaftlich umstrittenen Humor in der Ukraine des 20. und 21. Jahrhunderts aus. Derzeit arbeitet sie an der Monographie „Humour Turbulence: From Soviet Satire to Wartime Memes in Ukraine“, die voraussichtlich 2027 erscheinen wird. Darüber hinaus ist sie Mitglied des Executive Board des Ukrainian Decolonial Studies Network und war 2026 URIS Fellow an der Universität Basel, wo sie zu Kommunikation, Ethik und Vigilanz in Osteuropa forschte und lehrte.

Das Interview entstand im Rahmen einer Kooperation zwischen der Plattform Wiederaufbau Ukraine und der DW Akademie im Projekt „Humor vs. Fake“ und zeigt, warum Humor weit mehr ist als Zerstreuung: ein Instrument der Solidarität, der Deutung und möglicherweise der psychischen Erholung nach dem Krieg.